

Technikfolgen für Haushaltsorganisation und Familienbeziehungen

Zapf, Wolfgang; Breuer, Sigrid; Hampel, Jürgen

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zapf, W., Breuer, S., & Hampel, J. (1987). Technikfolgen für Haushaltsorganisation und Familienbeziehungen. In B. Lutz (Hrsg.), *Technik und sozialer Wandel: Verhandlungen des 23. Deutschen Soziologentages in Hamburg 1986* (S. 220-232). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-190011>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Technikfolgen für Haushaltsorganisation und Familienbeziehungen*

Wolfgang Zapf, Sigrid Breuer, Jürgen Hampel

Seit Anfang 1986 arbeiten wir an einer Studie, in der die Zusammenhänge von Technikausstattung, Techniknutzung, Haushaltsorganisation, Familienbeziehungen, Innovationsverhalten sowie – im Anschluß an unsere früheren Arbeiten¹ – individuellem Wohlbefinden untersucht werden.² Im folgenden werden wir einige unserer theoretischen und empirischen Ausgangspunkte diskutieren, die sich in drei Thesen zusammenfassen lassen:

1. Umfang, Aufwand und Erträge der Alltagstechnik haben ein so großes Gewicht, daß sie die Einstellung der Bevölkerung zur Technik (vermutlich) stärker prägen als die medienvermittelten Wahrnehmungen der Rüstungstechnologie, der industriellen Automation oder der Umweltbedrohung.
2. Die moderne Haushaltstechnik hat die Haushaltsorganisationen und die Familienbeziehungen der Kernfamilie nicht revolutioniert, aber sie hat die Pluralisierung der Lebensformen und Lebensstile gefördert.
3. Weder Stagnation noch Roboterisierung werden die künftige Alltagstechnik auszeichnen, aber eine Fülle neuer, geplanter und ungeplanter, funktionaler und symbolischer Verwendungen. Die Kollektivierung von Haushaltsfunktionen ist unwahrscheinlich, aber soziale Innovationen in Richtung auf kooperative Lösungen sind absehbar.

* Der vorliegende Beitrag entstand im Rahmen des vom BMFT geförderten gleichnamigen Projekts. Wolfgang Zapf dankt der Fritz-Thyssen-Stiftung für die Finanzierung eines Forschungsaufenthalts an der Hoover Institution, Stanford, die es ihm ermöglicht hat, an dem Projekt zu arbeiten. Neben den Autoren arbeiten in diesem Projekt noch Frau Dipl.-Soz. Hildegard Stemler, Frau Dipl.-Soz. Annemarie Wolf-Dester, Frau stud.-soz. Katrin Behaghel und Frau stud.-phil. Sabine Pletschacher.

Der unterschätzte Umfang der Haushalts- und Alltagstechnik

Die privaten Haushalte in der Bundesrepublik verfügten 1984 über ein Gebrauchsvermögen von 686 Mrd. DM.³ Das ist wertmäßig zwar nur ein Viertel des Haus- und Grundbesitzes und nur ein Drittel des Geldvermögens, aber kaum weniger als die gesamten Ausrüstungen der Unternehmungen (854 Mrd. DM): pro Haushalt rd. 27.000 DM. Wenn man das Gebrauchsvermögen gleich 100 setzt, so sind die großen Posten der Haushaltstechnik Autos mit 28%, Unterhaltungselektronik mit 6% und Elektrogeräte mit 5%. Die restlichen großen Posten umfassen Möbel, Teppiche und Schmuck. Man kann also, einschließlich eines Teils des Mobiliars, mit einem „Haushaltsmaschinenpark“ von 400 Mrd. DM rechnen – die Hälfte der Ausrüstungen aller Wirtschaftsunternehmen.⁴

Die privaten Haushalte geben – nach den laufenden Wirtschaftsrechnungen – ca. 25% ihres privaten Verbrauchs, ca. 15% ihres Bruttoeinkommens im Zusammenhang mit technischen „Anschlüssen“ und „Maschinen“ aus. Das wären 1984, auf das gesamte Bruttoeinkommen hochgerechnet, ca. 170 Mrd. DM, d.h. mehr als alle Ausrüstungsinvestitionen von Unternehmen und Staat zusammengenommen. Auf der Ebene des einzelnen Haushalts sind die größten Posten dieser „Technikausgaben“: Auto 50%, Strom, Gas, Heizung 26%, Haushaltsgeräte 9%, Telefon 7%, Radio, Fernsehen, Phono 5% – wobei gerade der letzte Posten von 1984 bis 1985 den größten Sprung macht und die Verbreitung des neuesten „Gadgets“ – des Videorecorders – widergibt.⁵

Es ist schwer, ohne großen statistischen Aufwand den Umfang der Hausarbeit und der Haushaltsproduktion im weiteren Sinne⁶ abzuschätzen und zur Erwerbsarbeit in Beziehung zu setzen. Schätzungen weisen darauf hin, daß die Hausarbeit insgesamt inzwischen umfangreicher ist als die Erwerbsarbeit.⁷ Wenn wir uns eine durchschnittliche Hausfrau mit 8 Stunden Hausarbeit am Tag vorstellen, so sind bestimmt 4 Stunden davon durch technisches Gerät vermittelt. Die technikbezogene Hausarbeit stellt also einen riesigen „Zeitblock“ dar, der durchaus in den Größenordnungen der technikbezogenen Erwerbsarbeit liegt. Hinzu kommen erhebliche Blöcke der technikbezogenen Freizeit und die hohen Pendelzeiten zu den Arbeits- und Ausbildungsstätten.

Rund 15 Mio. Personen, das sind 62% der Erwerbstätigen, fahren täglich mit dem eigenen Auto zur Arbeit, nur 16% mit öffentlichen Verkehrsmitteln.

81% aller „Personenkilometer“ (500 von 615 Mrd. km) werden mit dem privaten Pkw erledigt. Wie immer man die 265 Mrd. Tonnenkilometer des Güterverkehrs in eine Gesamtverkehrsbilanz einzurechnen versucht, die privaten Haushalte bleiben mit Abstand das größte Verkehrsunternehmen in der Bundesrepublik.⁸

In den 80er Jahren hat der private Telefonverkehr den geschäftlichen Telefonverkehr in seinem Volumen eingeholt.⁹

Die Gesamtenergiebilanz für die Bundesrepublik unterscheidet Industrie, Verkehr, Privathaushalte und Kleinverbraucher als Verbrauchssektoren. Auf die Privathaushalte entfallen 28% des gesamten Energieverbrauchs, auf den Verkehr – wovon ein erheblicher Teil Privatverkehr ist – 24%. Die Privathaushalte sind also auch der größte Energieverbraucher im Lande.¹⁰ Bezüglich des Schadstoffausstoßes werden die Privathaushalte mit den Kleinverbrauchern zusammengefaßt. Sie sind mit 9% am Ausstoß von Schwefeldioxyd beteiligt, mit 4% bei Stickoxyd, mit 9% bei Staub und mit 21% bei Kohlenmonoxyd. Durch den Privatverkehr erhöhen sich diese Werte nochmals erheblich bei Stickoxyd und Kohlenmonoxyd.¹¹ 11% allen Abfalls (insgesamt 250 Mio t) ist Haus- und Sperrmüll, etwa ebensoviel wie die Produktionsabfälle der Industrie. (Die großen Abfallmassen fallen als Bauschutt und als Abraum im Bergbau an.) Übrigens produzieren die Amerikaner pro Kopf doppelt so viel Hausmüll wie wir.¹²

Schließlich sind aus Heim und Freizeit mehr Unfälle (3,0 Mio) zu vermelden als aus Arbeit und Schule (2,6 Mio) und sogar mehr tödliche Unfälle (12 Tsd.) als im Straßenverkehr (11 Tsd.). Diese Unfälle in Heim und Freizeit sind sicher nur zum geringsten Teil technikbedingt, aber der Technik könnte eine wichtige Aufgabe bei der Verringerung dieser Unfälle zukommen, wie dies schon in der Arbeitswelt und im Straßenverkehr eindrucksvoll gelungen ist.¹³

Das Resultat dieser und ähnlicher Betrachtungen ist, daß die Haushalts- und Alltagstechnik ein wesentlicher Faktor der gerade in diesem Sinne „post-industriellen“ Gesellschaft geworden ist und daß wir größtes Interesse daran haben sollten, die sozialen Ursachen und Folgen dieser Technikentwicklung besser zu verstehen.

Die kontroverse Beurteilung der sozialen Folgen der Haushaltstechnik

Die theoretische Literatur zum Thema Technik und Alltag kommt, ganz ähnlich wie die empirischen Studien über Haushaltstechnik und Hausarbeit, in zwei Tonarten. Auf der einen Seite wird die profitgesteuerte Technisierung und Kommerzialisierung von Alltag und Hausarbeit kritisiert. Auf der anderen Seite wird der „Eigensinn“ und das Innovationspotential der Alltagstechnik herausgestellt.

So spricht Ropohl von der „zielprägenden Potenz“ der Technik, der aber zugleich zusätzliche Potentiale für „ungeplante Verwendungen“ innewohnen.¹⁴ Nach Hörning gibt es hier eine Wechselwirkung von Anpassung und Eigensinn, eine Pluralität von Rationalitätszielen und von symbolischen Qualitäten neben den funktionalen Qualitäten der Technik im Alltag, aber auch im Produktionsbereich.¹⁵

Die Alltagstechnik ist bisher begrifflich nur unzureichend erfaßt, insbesondere wohl deshalb, weil sich hier die Angebote und Leistungen von Markt, Staat, Organisationen und Privathaushalten auf komplexe Weise verbinden. Für den Privathaushalt im engeren Sinn sind Technikausstattung und Techniknutzung jedoch sehr gut konzeptualisiert. Ruth Schwartz Cowan (in: „More Work for Mother“, 1983), unterscheidet die household utility systems water, gas, electricity and oil; das food system, clothing system, healthcare system und das transportation system.¹⁶ Die Industrialisierung, Technisierung und Kommerzialisierung dieser Systeme in den vergangenen hundert Jahren hat die Arbeit der Frauen immer stärker von der Arbeit der Männer und Kinder getrennt, und sie hat die Produktivität der Hausfrau enorm gesteigert. Viele Plagen der Hausarbeit sind verschwunden (Wasser pumpen, Kohle schleppen, Feuern), aber die Hausarbeit hat sich kaum verringert. Die Industrialisierung der Lebensmittel- und Kleidungsproduktion, die öffentliche Erziehung und Gesundheitspflege haben – auf der Grundlage funktionierender Infrastrukturen – die Hausarbeit verändert: Die Hausfrau kann heute allein ein viel höheres Versorgungsniveau garantieren als früher eine ganze Großfamilie. Bedeutsam ist dabei der eine Gegentrend zur Kommerzialisierung: die Privatisierung der Transportleistungen. Das Privatautomobil ist die entscheidende „Maschine“, die die Beschaffung der Inputs für die Haushaltsproduktion ermöglicht, ja die ganze moderne dezentralisierte Siedlungsweise. Ob nach der Verbreitung des Telefons die neuen Medien einen Teil der physischen Bewegungen durch

Kommunikation ersetzen oder nur ergänzen, ist eine der interessanten Forschungsfragen.

Insgesamt ist die Literatur zur modernen Haushaltstechnik größtenteils kritisch und behauptet, daß die Haushaltstechnik auf Kosten der Isolierung der Hausfrau die patriarchalische Kleinfamilie stabilisiert. So findet Charles A. Thrall (in: „The Conservative Use of Modern Household Technology“, 1982), daß „im Fall der Haushaltsausstattung die moderne Technologie die bestehenden sozialen Arrangements tendenziell unterstützt, vielleicht sogar verstärkt hat“.¹⁷ Die modernen Haushaltsgeräte verringern nicht die Hausarbeitszeit, sondern steigern die Ansprüche. Nichterwerbstätige Frauen halten aus Statusgründen die ganztägige Hausarbeit aufrecht. Die Haushaltstechnik erleichtert zwar die Erwerbstätigkeit von Frauen, aber sie müssen die Hausarbeit zusätzlich leisten. Je besser die Ausstattung mit Maschinen, desto weniger helfen Männer und Kinder.¹⁸

Christine E. Bose, Philip L. Bereano und Mary Malloy, (in: „Household Technology and the Social Construction of Housework“, 1984), kommen zu ähnlichen Ergebnissen: Die neuen Haushaltstechnologien haben die Hausarbeit nicht reduziert. Ansehen und Selbstwertgefühl der Hausfrauen sind nicht gestiegen. Hausarbeit ist nicht preiswerter geworden. Die mögliche Zeitersparnis wird aufgehoben durch die Wartung der Maschinen, durch erhöhte Qualitätsansprüche, durch neue Verbraucher- und Fürsorgepflichten. Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung hat sich nicht wesentlich verändert.¹⁹ „We cannot rely on technology to liberate women“, formulieren die Autoren an anderer Stelle.²⁰ Sie können nur in der Ausbreitung neuer Lebensformen jenseits der Kernfamilie und in der Entwicklung kollektiver Versorgungsformen einen Weg erkennen, um die steigende geschlechtliche Stereotypisierung und die ganztägige Frauenarbeit aufzubrechen. Werner Rammert sieht in einer „post-konsumeristischen Versorgungsweise“, wie sie in den Neuen Sozialen Bewegungen ausprobiert wird, eine Perspektive. Er erkennt allerdings die Spannung zwischen den „Individualisierungs- und Mobilitätsbedürfnissen der einzelnen“ und einer Verstärkung kollektiver Formen der Versorgung.²¹

Auch für Susan Strasser (in: „Never Done“, 1982), müssen öffentliche Lösungen gefunden werden, um die Trennung des Lebens in eine männliche und eine weibliche Sphäre aufzuheben. Strasser schließt in ihre Kritik die feministische Bewegung (der USA) selber ein, weil sie in ihrer Fixierung auf ökonomische Gleichheit am Arbeitsplatz die weitere Kommerzialisierung der Privatsphäre ungewollt mitbefördert habe (den Niedergang der Eßkultur, die Vermarktung therapeutischer und pflegerischer Leistungen,

die technische Substitution authentischer Kommunikation) und der „neuen Rechten“ den Bereich persönlicher Probleme überlassen habe, den diese nun in paradoxer Weise selbst politisiert.²²

Was alle diese Ansätze nicht ausräumen können, ist der Widerspruch, daß dieselben Kräfte, die die Kernfamilie und die Hausfrauenrolle zementieren, zugleich die steigende Frauenerwerbstätigkeit und die „Kolonialisierung“ der Privatsphäre erzwingen. Man kann das natürliche Dialektik nennen, und die Doppelbelastung erwerbstätiger Frauen oder die steigenden Scheidungsraten Resultate dieser Dialektik. Wir halten aber einen Ansatz für plausibler, der nicht vom Nullsummenspiel des häuslichen Klassenkampfes ausgeht, sondern vom Versuch der Haushaltsmitglieder, ihre individuellen und ihre gemeinsamen Wohlfahrtsziele angesichts einer sich für alle wandelnden Umwelt möglichst gut zu erreichen. Im privaten Haushalt sind die Mittel hierfür die technische Ausstattung (technological system) und die Arbeitsordnung (work process). Ruth Schwartz Cowan, die diese Unterscheidung eingeführt hat, postuliert eine relative Unabhängigkeit beider Komplexe. Der hohe technische Versorgungsgrad der modernen Privathaushalte ist nicht notwendig an die ganztägige Hausfrauenarbeit gebunden. Andererseits sind die zahlreichen Fehlversuche zur Kollektivierung der Hausarbeit, „The Roads Not Taken“²³, ein starkes Argument dafür, daß der technisierte, hochprivatisierte Haushalt offenbar den Präferenzen vieler Betroffener entgegenkommt. Gescheitert sind u.a. die Großwäscherei, die Boarding Houses und Apartment Hotels, ambulante Mahlzeiten, alle Arten von Kommunen. „Das Einfamilienhaus und das Privateigentum an Gerätschaften sind soziale Institutionen, die dazu dienen, die Privatheit und die Autonomie der Familien zu bewahren“.²⁴ Die Prognose wäre also, daß diese Institutionen erhalten bleiben, daß sich aber – bei weiterer Verbesserung der technischen Ausrüstung – erhebliche Veränderungen der häuslichen Arbeitsordnung ergeben können, und zwar in Korrespondenz zu Änderungen der erwerbswirtschaftlichen Arbeitsordnung, und daß damit auch die Familienbeziehungen modifiziert werden.

Die Zukunft der Privathaushalte und der Haushaltstechnik

Die Literatur über die Zukunft des Privathaushalts und der Haushaltstechnik reicht von Stagnations- und Sättigungsthesen bis zur extremen Science Fiction. Auf der einen Seite heißt es, daß von der technischen Entwicklung her keine großen Impulse mehr zu erwarten sind, nachdem die wesentlichen Ausstattungsinnovationen (die „Industrialisierung“ des Haushalts) bereits erfolgt sind. Änderungen wären demnach nur durch soziale Innovationen – kollektive Versorgungsformen – zu erwarten. Die Suche nach neuen Formen der Versorgung scheint unter der Bedingung zukunftssträchtig zu sein, daß wir aufhören, in Alternativen von Markt oder Staat, Assoziationen oder Privathaushalt zu denken. Jonathan Gershunys Konzept der sozialen Innovation kann hier richtungsweisend sein, weil er explizit an die Kombination von neuer Technik, Haushaltsproduktion und professioneller Hilfe bei der Befriedigung von Bedürfnissen denkt, d.h. an kooperative Lösungen z.B. in der Weiterbildung oder Altenpflege.²⁵

Die Sättigungs- und Stagnationsthesen halten wir hingegen für ganz unwahrscheinlich. Nehmen wir die Listen von „Anschlüssen“ und „Maschinen“, die wir für unsere Studie entwickelt haben, und gehen sie bezüglich aktueller nicht-trivialer Neuerungen durch, läßt sich noch eine Vielzahl von Entwicklungsmöglichkeiten vermuten:

Anschlüsse:

- Fernwärme
- Verkabelung für neue Medien, Btx und andere Systeme

Maschinen:

- Haushaltstechnik: Garbage disposal, Klimaanlage, Mikrowellenherd, Infrarotgrill
- Unterhaltungselektronik: Videorecorder, Videokamera, Compact Disc
- Kommunikationstechnik: Personal Computer, Bildtelefon
- Transporttechnik: Zweit- bzw. Drittwagen als Wohnmobil, Transporter; Behindertenfahrzeuge
- Hobby und Do-it-yourself: Heimwerkerausrüstung
- Fitness-, Gesundheitstechnik: Hometrainer, Sauna, Whirl Pool, Sonnenbank; Hilfsmittel für Behinderte und ältere Personen
- Sicherheitstechnik: Zentrale Schalt- und Überwachungssysteme

- Umwelttechnik: Sonnenkollektoren, andere alternative Energien; Recyclinggeräte

Wichtig ist dabei, daß es nicht nur auf die durchschnittliche Ausstattung ankommt, sondern ebenso auf die Nachholprozesse bisher unterversorgter Gruppen und auf die Bedürfnisse spezieller Gruppen, z.B. in der Gesundheitstechnik für ältere Menschen. Selbstverständlich ist diese Nachfrage einkommensabhängig. Aber das Einkommensargument erledigt diese Innovationsmöglichkeiten nicht, denn durch die Skalenökonomie werden solche Anschlüsse und Maschinen enorm verbilligt, und zahlreiche Geräte können öffentlich bereitgestellt werden im Zuge einer stärker präventiv und ambulatorisch ausgerichteten Sozialpolitik.

In krassem Gegensatz zu den Sättigungs- und Stagnationsthesen werden auf der anderen Seite die kühnsten Computerisierungen und Roboterisierungen des Privathaushalts erwartet:

„Die Eltern könnten vom fernen Arbeitsplatz aus ihr Kind am Bildschirm überwachen, den Säugling mit Hilfe eines an der Wiege montierten Roboterarmes schaukeln, das Telekind (anstelle des Schlüsselkinds) ferngesteuert in die Wohnung hereinlassen, die Hausroboter in der Küche tätig werden lassen, den Lehrerautomat für die Betreuung des Kindes bei den Hausaufgaben aktivieren.“ (Sonntag 1985)²⁶

„Mitten in der Küche der Zukunft waltet die ‚schaltende Hausfrau‘. Sie wird lediglich noch auf dem Schaltpult, dem Kommandostand für alle elektrischen Hausgeräte, ihre ‚Druckknopfanweisungen‘ geben. Natürlich werden auch alle anderen elektrischen Einrichtungen ferngesteuert, gleichgültig ob es sich darum handelt, die Fenster zu öffnen und zu schließen, die Jalousien auf- und zuzuziehen und vieles mehr. Strenggenommen kann die Hausfrau vom Schaltpult aus alles dirigieren. Über eine kombinierte Telefon- und Fernseheinrichtung erledigt sie ihre Einkäufe. Sie wählt dabei eine bestimmte Nummer, und auf dem Bildschirm erscheint das Bild einer Verkäuferin. Die Hausfrau läßt sich nun verschiedene Waren vorführen und wählt schließlich eine aus. Eine Weile später wird die Ware per Rohrpost ins Haus geliefert. Dieser Fernsehdienst ist die Einkaufshilfe der Hausfrau von morgen. Natürlich kann die Mutter auf ihrem Fernsehschirm auch die im Garten oder auf der Straße spielenden Kinder überwachen und beaufsichtigen. Das Gespräch mit ihrem Gatten im Büro erfolgt natürlich über das Fernstelefon.“ (Hager 1973)²⁷

Die massivste Kritik an solchen linearen technologischen Fantasien stammt von John Naisbitt (in: „Megatrends“, 1982), unter der Formel „From Forced Technology to High Tech/High Touch“: „High Tech/High Touch ist eine Formulierung, die ich zur Beschreibung der Art und Weise verwende, wie wir auf Technologie reagiert haben. Es handelt sich darum,

daß wenn immer neue Technologien in der Gesellschaft eingeführt werden, eine ausgleichende menschliche Antwort – eben high touch – vorhanden sein muß, andernfalls die Technologie abgelehnt wird. Je mehr High Tech, desto mehr High Touch.“²⁸ So hat die Technisierung der Medizin zu einem neuen Interesse am vertrauten Hausarzt geführt, die Ausbreitung der Unterhaltungselektronik zu mehr Gruppentherapie, die Wordprocessors zu mehr handschriftlichen Notizen. Die Leute wollen ins Büro gehen (wenngleich sie ein bestimmtes Maß an Heimarbeit begrüßen würden). „Computer-Bestellungen werden niemals den Umstand und high touch des Einkaufens ersetzen . . . Telefonkonferenzen sind so rational, daß sie niemals erfolgreich sein werden.“²⁹

Im Vergleich zu den von Naisbitt kritisierten Science-Fiction-Fantasien ist das Szenario von Alvin Toffler (in: „The Third Wave“, 1980) durchaus eine Synopsis von Technologieentwicklung, sozialstrukturellen Veränderungen und ökonomischer Kalkulation. In seiner Beschreibung der dezentralisierten Arbeit und Produktion von morgen prognostiziert Toffler eine Rückverlagerung eines erheblichen Teils der Erwerbsarbeit in den Privathaushalt, in das Haus (the electronic cottage), das über Computer und Bildtelefon mit der Firma und mit anderen Heimarbeitsplätzen verbunden ist. Die Gründe für diese Entwicklung sind, daß große Teile sowohl von qualifizierten wie von routinisierten Arbeiten ortsunabhängig ausgeführt werden können und daß in dem Zeit- und Energiegewinn, den der Verzicht auf die Pendel- und Reisewege mit sich bringt, ein klarer ökonomischer Vorteil liegt. Aber auch die sozialen Bedürfnisse nach flexiblen Arbeitszeiten von Frauen und Männern – in vielfältigeren Haushalts- und Lebensformen – können diese Entwicklung befördern. Die idealtypische Kernfamilie ist schon heute eine quantitativ enorm geschrumpfte Haushaltsform. Non-nuclear lifestyles werden sich weiter ausbreiten und mit ihnen neue Möglichkeiten gemeinsamer Arbeit und häuslicher Arbeitsplätze. Selbst Kinder und Jugendliche könnten wieder enger in die Aktivitäten der Erwachsenen integriert werden („The Campaign for Child Labor“).³⁰

Es überrascht nicht, daß auch diese Ideen heftig attackiert worden sind: Verlust sozialer Kontakte, Überwachung der Arbeit, keine Motivierung, keine soziale Absicherung und Interessenvertretung. Toffler hat in einem späteren Interview (in: „Previews and Premises“, 1983), diese Einwände zu entkräften versucht. Die Kosten des täglichen Arbeitswegs, die finanziellen und sozialen Kosten geographischer Mobilität sind so hoch, der Differenzierungs- und Dezentralisierungsdruck ist so groß, daß sich Kombinationen von außerhäuslicher und Heimarbeit geradezu aufdrängen. „Heute kommen

Millionen von Pendlern abends nach Hause und sinken vor den Fernsehapparat. Das ist eine isolierende Erfahrung. Aber Leute, die zuhause arbeiten, wollen wahrscheinlich häufiger abends, wenn die Arbeit fertig ist, von zuhause weggehen. Sie wollen andere Leute sehen, mit Leuten zusammen sein, Freunde treffen, sich in ihren Gemeinden betätigen.“³¹

Das Toffler-Szenario betont die tiefgreifenden Trends der Differenzierung und Pluralisierung von Arbeitswelt und Privatsphäre, die bis in die alltäglichsten Verrichtungen durch technologische Entwicklungen ermöglicht und vermittelt werden. Das Naisbitt-Szenario nennt ganz ähnliche Megatrends, aber es betont stärker die „konservativen“ Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und macht den Erfolg technologischer Neuerungen von ihrer Vermittlung mit überkommenen Lebensweisen abhängig. Zwischen diesen Zukunftsbildern wird sich der Privathaushalt und die Alltagstechnik entwickeln. Als Soziologen sind wir ganz wesentlich an den Trends des sozialen Wandels – an der Entwicklungsrichtung – interessiert, aber im Unterschied zu Futurologen sind wir genauso an den sozialen Prozessen der Anpassung und Unterscheidung, an den Macht- und Wertkonflikten interessiert, mit denen die verschiedenen sozialen Gruppen in ihren verschiedenen Lebensformen auf die neuen Möglichkeiten reagieren. Wie diese Anpassungsprozesse und Konflikte aussehen – bezüglich Technikausstattung, Techniknutzung, Haushaltsorganisation, Familienbeziehungen –, wollen wir in unserer Studie herausfinden.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Wolfgang Glatzer/Wolfgang Zapf (Hrsg.), *Lebensqualität in der Bundesrepublik*, Frankfurt 1984. Wolfgang Glatzer u.a., „Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden“, Teil II, in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), *Datenreport 1985*, Bonn 1985. Wolfgang Zapf, „Welfare Production: Public vs. Private“, *Social Indicators Research* 14 (1984), S. 263-274.
- 2 Unser Projekt befaßt sich, wie sich schon dem Titel entnehmen läßt, mit den Technikfolgen im Haushalt. Bei der Technik, deren Auswirkungen untersucht werden soll, handelt es sich weniger um die Gesamtheit aller, auch großtechnischer Systeme, sondern um die Technik, die zur direkten Erfahrungswelt von Haushalten gehört, wozu neben Geräten auch Anschlüsse zählen, die den Haushalt mit großtechnischen Ver- und Entsorgungssystemen sowie mit Informationsnetzen verbinden. Von den auf S. 226f. vorgestellten Technikbereichen sollen dabei hauptsächlich die Haushaltstechnik im engeren Sinn, die

Transporttechnik, die Informations- und Kommunikationstechnik sowie die Unterhaltungselektronik in bezug auf Ausstattung und Nutzung untersucht werden.

Unter Technikfolgen verstehen wir in diesem Zusammenhang zweierlei: (1) die Konsequenz von Technikausstattung und Techniknutzung für das alltägliche Funktionieren und die normale „Reproduktion“ von Haushalten und Familien und (2) die sich daraus ergebenden Konflikte, Veränderungsabsichten und faktischen Veränderungen in Haushaltsorganisation, Familienbeziehungen, Techniknutzung und -ausstattung selbst sowie der über die Familie hinausgreifenden Einstellungen, Kompetenzen und Verhaltensweisen in bezug auf Technik, wobei die individuelle Wohlfahrt eine zentrale abhängige Variable ist. Technikausstattung und Techniknutzung sind dabei sowohl Haushaltsorganisation und Familienbeziehungen beeinflussende Faktoren als auch selbst wiederum abhängig von den Erfahrungen und Kompetenzen des Haushalts im Umgang mit Technik. Eine ausschließlich rekursive Betrachtung des Einflusses der Technik auf den Haushalt wird unseres Erachtens der Komplexität der Materie nicht gerecht.

Unter Haushaltsorganisation verstehen wir neben der Regelung der Erfüllung der wirtschaftlichen Versorgungsleistungen durch entsprechende Aufgaben- und Zeitverteilungen die Regelung des Umfangs der Haushaltsproduktion und die Entscheidungsstrukturen hinsichtlich des Kaufs von Gütern, der Verwendung des Haushaltsbudgets und der Tätigkeitszuordnung im Haushalt.

Die Familienbeziehungen lassen sich grob in innerfamiliäre Beziehungen und familiäre Außenbeziehungen gliedern. Zur Analyse der innerfamiliären Beziehungen wollen wir zwei Bereiche herausgreifen, den Umfang der gemeinsamen Beziehungen und die Konflikte und Konfliktlösungsmechanismen, die sich in den einzelnen Familien herausgebildet haben. Dabei sind vor allem solche Konflikte und Konfliktlösungsmechanismen von Interesse, die in einem erkennbaren Zusammenhang mit Technik stehen. Hinsichtlich der familiären Außenbeziehungen sind vor allem Aktivitäten der Familie bzw. ihrer Mitglieder in den sozialen Netzwerken, Öffentlichkeiten und Organisationsfeldern zu beachten.

Wir erwarten, neben den Auswirkungen von Technik auf Haushaltsorganisation und Familienbeziehungen, auch Auswirkungen auf die individuelle Wohlfahrt, wobei als wesentlicher Indikator die subjektiv wahrgenommene Lebenszufriedenheit zu nennen ist. Belastungen, aber auch Vorteile im Umgang mit Technik werden wahrgenommen, von denen zu erwarten ist, daß sie sich auf die Einstellung zur Technik insgesamt, auch zur Großtechnik auswirken.

Von den alltäglichen Erfahrungen mit Technik im Haushalt und deren Bewertung erwarten wir eine Rückkopplung auf den Technikeinsatz, d.h. Ausstattung und/oder Einsatz von technischen Artefakten. Von besonderem Interesse sind dabei Auswirkungen auf das Nachfrageverhalten, d.h. Anschaffungs- bzw. Anschlußpläne, und vor allem das Innovationsverhalten der Haushalte.

Schon der Projekttitle weist darauf hin, daß es sich hier um eine Überblicksstudie handelt. Ziel ist es daher, mit einer überschaubaren Zahl von Indikatoren einen Überblick über die Technik im Haushalt und deren Folgen zu

- geben. Wenn schon bei einzelnen Technologien die Nutzung nach Familientypen variiert, dann erwarten wir dies in gesteigertem Maß für das Ensemble der Technikausstattung und -nutzung im Haushalt. Solche Konfigurationen zu identifizieren, ist mit ein Hauptanliegen unseres Projekts.
- 3 Vgl. Globus-Kartendienst O 5526, 1985; Nettogebrauchsvermögen zum Zeitwert.
 - 4 Vgl. Monatlicher Pressedienst des Statistischen Bundesamtes 2/85.
 - 5 Eigene Berechnungen anhand der Ergebnisse der Laufenden Wirtschaftsrechnungen, *Statistisches Jahrbuch* 1985, S. 457-461.
 - 6 Vgl. Wolfgang Glatzer/Regina Berger-Schmitt (Hrsg.), *Haushaltsproduktion und Netzwerkhilfe*, Frankfurt 1986.
 - 7 Vgl. Helge Pross, *Die Wirklichkeit der Hausfrau*, Reinbek 1975. Joann Vanek, Housewives as Workers, in: Ann H. Stromberg/Shirley Harkness (eds.), *Women working: Theories and facts in perspective*, Palo Alto, CA 1978. Globus Kartendienst M 5621, 1985.
 - 8 Vgl. Globus Kartendienst G 5773, 1985; G 5973, 1986.
 - 9 Verteilungswirkungen interner Subventionen der Deutschen Bundespost, *ifo-Schnelldienst* Nr. 19, 1984, S. 13-25.
 - 10 Vgl. Energieflußbild der Bundesrepublik Deutschland, 1984, RWE Anwendungstechnik.
 - 11 Vgl. *Statistisches Jahrbuch* 1985, S. 578.
 - 12 Vgl. Globus-Kartendienst G 5485, 1985; G 5649, 1985.
 - 13 Mitteilungen der Beratungsstelle für Schadenverhütung Nr. 26, Bedeutung und Charakteristik von Heim- und Freizeitunfällen, Köln 1985, S. 10 und S. 15 (Daten des Statistischen Bundesamtes von 1982).
 - 14 Hans Lenk/Günter Ropohl, „Technik im Alltag“, *Kölner Zeitschrift für Soziologie*, Sonderheft 20, 1978, S. 265-298; hier S. 270-274.
 - 15 Karl H. Hörning, „Alltägliches. Wie die Technik in den Alltag kommt und was die Soziologie dazu zu sagen hat“, *Technik und Gesellschaft. Jahrbuch* 3, 1985, S. 13-35.
 - 16 Ruth Schwartz Cowan, *More Work for Mother*, New York 1983; hier chap. 4.
 - 17 Charles A. Thrall, „The Conservative Use of Modern Household Technology“, *Technology and Culture* 23 (1982), S. 175-194, hier S. 176.
 - 18 Gegenüber den amerikanischen Studien kommen deutsche Untersuchungen zu einem etwas anderen Muster. Verschiedene Zeitbudget-Studien vergleichend, resümiert Lakemann (1984, *Das Aktivitätsspektrum privater Haushalte in der Bundesrepublik Deutschland 1950 bis 1980*, WZB discussion paper, Berlin 1984): „Trotz aller Bedenken hinsichtlich der Vergleichbarkeit der Daten läßt sich demgegenüber für die Bundesrepublik Deutschland die folgende allgemeine Tendenz annehmen: Der Zeitaufwand für Haus- und Erziehungsarbeit der Frau ist zwischen Anfang der 50er und Ende der 70er Jahre deutlich zurückgegangen. Dabei vollzieht sich der Rückgang schwerpunktmäßig in einer ersten Phase von Beginn der 50er bis zu Beginn der 70er Jahre und in einer zweiten Phase in den 70er Jahren“ (S. 53). Lakemann führt den abnehmenden Einsatz für Haus- und Erziehungsarbeit in erster Linie auf den vermehrten Einsatz technischer Hilfsmittel (z.B. Staubsauger, Waschmaschine), aber auch auf Veränderungen in der Wohnungsausstattung zurück (z.B. leicht pflegbare

- Teppichböden). Lakemann selbst äußert sich jedoch kritisch über die mangelnde Repräsentativität der von ihm herangezogenen Untersuchungen, die eine vorsichtige Betrachtung dieser Ergebnisse erforderlich macht.
- 19 Christine E. Bose/Philip L. Bereano/Mary Malloy, „Household Technology and the Social Construction of Housework“, *Technology and Culture* 25 (1984), S. 53-82.
 - 20 Philip L. Bereano/Christine Bose/Erik Arnold, „Kitchen Technology and the Liberation of Women from Housework“, chap. 8, in: W. Faulkner/E. Arnold (eds.), *Smothered by Invention*, London, Sidney 1985, S. 162-181; hier S. 181.
 - 21 Werner Rammert, „Technisierung und Rationalisierung der privaten Haushalte – ein Ausweg aus der ökonomischen Krise?“, Arbeitspapier, Forschungsschwerpunkt Zukunft der Arbeit, Universität Bielefeld, Mai 1986.
 - 22 Susan Strasser, *Never Done. A History of American Housework*, New York 1982; hier chap. 16.
 - 23 Vgl. Cowan, op. cit., chap. 5.
 - 24 Cowan, S. 150.
 - 25 Vgl. Jonathan Gershuny, *Social Innovation and the Division of Labour*, Oxford 1983.
 - 26 Philipp Sonntag, „Auf dem Wege zum menschen- und robotergerichten Haushalt“, *Hauswirtschaft und Wissenschaft* 33 (1985), S. 270-274; hier S. 273.
 - 27 Gerd Hager, „Elektronik im Haushalt von morgen“, *Süddeutsche Zeitung*, 17.10.1973, S. 38.
 - 28 John Naisbitt, *Megatrends*, New York 1982; hier S. 39.
 - 29 Naisbitt, S. 46.
 - 30 Alvin Toffler, *The Third Wave*, New York 1980; insbes. chap. 16, *The Electronic Cottage*, S. 210-223.
 - 31 Alvin Toffler, *Previews and Premises*, New York 1983, S. 24.